

Liebe Preisträgerinnen und Preisträger, liebe Freundinnen und Freunde der Kunst und des Künstlerhauses,

Ich begrüße Sie ganz herzlich zur Heute zu eröffnenden Ausstellung der FörderpreisträgerInnen des Kantons Solothurn 2015 für bildende Kunst, Photographie und Literatur hier im Künstlerhaus S11 und es ist mir ein grosses Vergnügen Ihnen, geschätztes Publikum, die diesjährigen PreisträgerInnen präsentieren zu dürfen. Ich muss dem, der Ehrlichkeit halber hinzufügen, dass es nur vier der ausgewählten Preisträger auch leiblich an die heutige Vernissage geschafft haben, wir aber mit einem mysteriösen anwesenden Abwesenden rechnen können und dieser auch noch eine performative Überraschung liefert, aber dazu später...

Das Künstlerhaus S11 stellt seit einigen Jahren jeweils das vom kantonalen Kuratorium für förderungswürdig gehaltene und preisgekrönte künstlerische Schaffen in seinen Räumen aus und möchte es dadurch einem möglichst breiten Publikum vorstellen.

Mit dieser Ausstellung erhalten die Kunstschaffenden zudem eine professionelle Begleitung durch das Team des S11 und eine Plattform in Solothurn. Dies scheint mir um so wichtiger, als an der diesjährigen Preisverleihung im Mai in der Kulturfabrik Kofmehl wieder einmal zwar verdienter Maßen die PreisträgerInnen selbst im Vordergrund standen, aber ihre Werke nur flüchtig zu sehen waren. Dabei verdienen gerade sie unser Hinsehen, unsere Aufmerksamkeit, unser Interesse, aber auch dazu später...

Ich bin dankbar dafür, dass gerade diese jungen Kunstschaffenden mit einem Förderpreis geehrt wurden und wir sie heute hier zeigen dürfen, und denke dennoch, dass der Dank ebenso von den Preisträgern ausgehen sollte, und mit Garantie auch geht. Dank für die Anerkennung ihres bisher geleisteten Weges und Ansporn für die Zuversicht, die sie beim Entwickeln neuer Projekte an den Tag legen. Das sollte ein solcher Preis bewirken.

Wir können uns glücklich schätzen, dass sich der Kanton Solothurn, wenn auch finanziell nur über die Mittel des Lotteriefonds, stark für eine aktive Kunstförderung einsetzt und PreisträgerInnen oder regionale Institutionen wie die unsrige unterstützt. Ein gelungenes Zusammenkommen dieser beiden Fördermöglichkeiten bietet unsere Ausstellung, und sie bietet zugleich die Gelegenheit, sich frühzeitig eine Meinung vom Kunstschaffen der geförderten Talente zu bilden, die sich vielleicht in Zukunft für Solothurner Kunstpreise anbieten. Wir hoffen, dass auch die diesjährigen FörderpreisträgerInnen in den folgenden Jahren durch ihre Werke im Gespräch bleiben werden und wir sie und ihre künstlerische Entwicklung weiter verfolgen können und dass wir sie hier im Künstlerhaus vielleicht wieder zu sehen bekommen.

Es ist uns immer ein Anliegen gewesen, den PreisträgerInnen die grösst mögliche Freiheit bei der eigenen Präsentation zu geben und dies haben wir mit einer bewusst zurückhaltenden Kuratierung versucht, zu erfüllen. Die Auswahl der Werke oblag den Kunstschaffenden und über die Raumverteilung hatten wir uns schnell geeinigt. Die Wahl und die Präsentation ist meiner Meinung nach gut getroffen und ich möchte Ihnen nun im Folgenden die einzelnen Kunstschaffenden und ihre Arbeiten vorstellen, auch wenn das auf Grund der Umstände nur oberflächlich und subjektiv sein kann.

Franziska Baumgartner, Förderpreis für Bildende Kunst

Die Künstlerin wurde 1987 in Solothurn geboren und lebt und arbeitet in Basel. Sie studierte an der Zürcher Hochschule der Künste Vermittlung von Kunst und Design und schloss das Studium 2012 mit einem Master of Arts in Art Education ab. Seit 2009 ist sie regelmässig in Ausstellungen in der Schweiz vertreten und hat gerade im letzten Jahr hier im Künstlerhaus ausgestellt.

Franziska Baumgartner ist an den unterschiedlichsten Materialien interessiert und setzt diese in ihrem kreativen Schaffen sehr verschieden ein. Ob als raumgreifende und begehbare Folieninstallationen, mit pigmentierter Buttermilch und Körperfett gezeichnete Glasplatten, die dann als Selbstporträts daher kommen, dem Gestalten mit Aluminium oder Acrylfarbklumpen, oder Lebensmitteln, wie wir es in der aktuellen Ausstellung sehen können. Die Künstlerin ist eine sehr genaue Beobachterin, die uns mit subtilen Mitteln, Dinge wahrnehmen lässt, die uns so nicht bewusst waren. Und sie ist eine engagierte junge Person, die ihren eigenen Ausdruck bereits gefunden zu haben scheint, auch wenn sie weiterhin auf der Suche ist.

Im Künstlerhaus zeigt Franziska für diese Ausstellung geschaffene Arbeiten in denen sie eingefärbte Nahrungsmittel als Grundlage für fragile, temporäre Kompositionen im Raum verwendet. Wie fragil diese Werke sind können sie hier neben mir sehen, aber auch die Künstlerin musste dies auf ungewollte Weise neu erfahren.

Und zwar mit einem Experiment im 2. Stock, bei dem sie mit runden Reispapier arbeitet. Diese Kreisformen bemalte die Künstlerin mit Tusche und Wasser direkt an der Wand und durch die Bindemittel im Lebensmittel selbst, sollten diese auch an der Wand halten – so war es vorgesehen und so hat es bei einigen wenigen vorherigen Versuchen auch funktioniert. Als die Künstlerin jedoch ihre Installation in mehrstündiger Arbeit im Künstlerhaus an die Wand gebracht hatte, passierte etwas Unvorhergesehenes: Die betuchten Reistaler verbanden sich zu intensiv mit der Wandfarbe, um sich dann samt Farbe von der Wand zu lösen und hernieder zu fallen. Während die Künstlerin zunächst verzweifelt mit ansehen musste, wie ihre Arbeit, sich ihrem Willen entzog, realisierte sie nach und nach, dass vielleicht gerade dieser Prozess der Auflösung, der Transformation und des Zusammenfallen des Bildes, ein völlig neues ergeben könnte. Dies um so mehr, als die sich lösende Wandfarbe eine Unterzeichnung aus einer vorhergehenden Ausstellung freilegte. Da kamen auf einmal gezeichnete Eisenbahnen, Texte oder ein „sweet home“ zum Vorschein und verbanden sich mit ihren, ebenfalls in die Wand gezeichneten Kreisen zu einer neuen Geschichte. Ob nun die grosse Wärme, die Konsistenz der Wandfarbe, das Licht oder noch ganz andere Komponenten zu dem unvorhergesehenen Fall beigetragen haben, ist eigentlich egal.

Einig war ich mir mit der Künstlerin darin, dass idealerweise dieser Verfallsprozess, wenn schon, dann vor den Augen des Vernissagepublikums hätte passieren sollen. Aber ein Kunstwerk ist eben etwas einmaliges und gerade dieses hätte man nicht rekonstruieren können.

Gegenüber stellt Franziska Baumgartner zwei Arbeiten aus, in denen sie speziell gefertigtes Papier aus Stärke und Wasser, versetzt mit Kukuma oder Randen oder Spinat als Farbstoff zeigt. Heraus gekommen ist ein sehr labiles Gebilde, dass sie für verschiedene Experimente benutzt. Hier sind Bestandteile des verzehrbaren Papiers zwischen zwei Glasplatten gepresst und gewinnen als alltäglich verwendete Materialien ihr Eigenleben als transparente und selbst gestaltende Formgelegenheiten.

Während diese beiden Arbeiten eher unfreiwillig objekthaft daher kommen, ist es bei der dritten Arbeit, die hier unten im Parterre zu sehen ist, klar gewollt, dass das Objekt raumgreifend wirkt. Es handelt sich um eingefärbte Glasnudeln, wie wir sie vom Chinesen- oder Vietnamesenrestaurant kennen. Sie sprechen uns nun aus den vielen unscheinbaren Löchern der Wand an, springen uns förmlich entgegen und bilden ein Gewirr aus Fäden, aus Gesprächsfäden vielleicht? Wie wäre es, sich all diese spiralartig geformten Hervorkömmlinge als bereits in diesem Raum Gesprochenes vorzustellen? Das ist natürlich nur ein eigener, sehr subjektiver Vorschlag, Sie werden sicher Ihre ganz eigenen Vorstellungen gegenüber diesem Kunstwerk von Franziska haben und das ist auch gut so!

Matthias Huber, Förderpreis für Bildende Kunst

Der Künstler wurde 1980 in Bottmingen geboren und wuchs in Breitenbach (SO) auf. Nach den Schulen studierte er von 2003 bis 2007 Visuelle Kommunikation an der HKB in Bern. 2012 absolvierte er seinen Master in Bildender Kunst an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel. Er lebt und arbeitet in Basel und zeigt seine Arbeiten seit 2011 regelmässig in nationalen und internationalen Ausstellungen.

„Mathias Hubers Bilder [und ich zitiere hier den Text aus dem kulturaanzeiger 5/15, weil ich es nicht besser ausdrücken könnte], bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen Intuition und gezielter Komposition. Farbe und Farbkombinationen spielen eine ebenso grosse Rolle wie deren Verhältnis zur Fläche, zum Bildträger und zur Gesamtkomposition.“

Der Künstler zeigt im Künstlerhaus, neben dem grossformatigen Bild hier im Parterre, im 2. Stock eine Gruppe von drei Gemälden und einer Zeichnung, die bewusst auf je eigene Raumflächen platziert wurden, um ihre Eigenständigkeit hervorzuheben, die jedoch miteinander in Beziehung zu sehen sind und untereinander kommunizieren. Das Zusammenspiel der Bilder beginnt bei Matthias im Atelier, wo er immer wieder ältere und neuere Arbeiten kombiniert, überarbeitet und mögliche Beziehungen auslotet und nach seiner Vorstellung ein soziales System entstehen lässt. So könnte die tiefgehängte kleine Zeichnung in der linken Nische wie eine Art Vorstudie für die Vasenbilder gesehen werden und die diagonal gegenüberliegende grosse Komposition von zwei blauen Farbflächen, arbeitet mit einem Ultramarin und einem Himmelblau, dass auch in den Ornamenten der Vasen vorkommt. In der Maltechnik variiert er gekonnt mit spezieller Mineralfarbe, Öl oder Acryl oder bezieht die ungrundierte Leinwand als Ausdrucksmittel mit ein.

Für die Vasenform und zum Teil auch die Ornamentik hat er sich durch alte holländische Vasen inspirieren lassen, die er bei einem längeren Aufenthalt dort für sich entdeckte. Die unbehandelte Leinwand wurde mit Klebestreifen abgedeckt und damit die Form abgegrenzt, wobei er diese Grenzen bewusst immer wieder auch überschreitet. Schliesslich wurden sie mit vielen Malschichten überdeckt und mit einer Schattensetzung ein gegenständliches Moment eingebracht dass dann mit den Ornamenten vervollständigt wurde. Das Ornament wirkt bewusst als Effekt, der zeigen soll, dass es nicht um den Inhalt sondern die Oberfläche geht. Das die Vasen oben geschlossen sind könnte als Sinnbild dafür stehen, dass die Arbeit abgeschlossen ist.

Bei der Besprechung seiner Arbeiten kamen wir für das hier unten gezeigte Werk auf den Begriff „Farbschichten-Testbild“, denn es ist einem lang andauernden Prozess aus vielen Schichten verschiedener Farbe auf einer Holzplatte entstanden und war zunächst

nur als Versuch gedacht. Dieses Bild ist jedoch sehr typisch für seine Arbeitsweise, für die die Neugierde und die Freude am Experiment wesentliche Elemente sind. Fragen, wie derjenigen, was ist schön, was nicht schön, was ist fertig, was unfertig beschäftigen ihn bei seiner Auseinandersetzung mit Kunst immer wieder und mit solchen Fragen nach der Wertigkeit, sind ja auch wir immer wieder konfrontiert, gerade in der Kunst, aber natürlich auch im alltäglichen Leben.

Denis Klook, Comiczeichner, Förderpreis für Literatur

Geboren 1984 in Olten wuchs er in Hägendorf auf und lebt seit einigen Jahren in Olten. Der Gewinn des Zeichnungswettbewerbs Hägendorf 1992 stimulierte ihn, den Bleistift nicht mehr aus der Hand zu legen. 2006 schloss er seine Lehre als Polygraf ab und arbeitet bis heute auf diesem Beruf. Da er in diesem eher mit der Maus und dem Bildschirm hantiert, ist es ihm eine willkommene Abwechslung, in seiner freien Zeit mit Bild und Text auf dem Papier zu arbeiten und er hat bereits beachtliche Erfolge als Comiczeichner vorzuweisen. So publiziert er regelmässig im „Nebelspalter“ oder zeichnet an nationalen Comicfestivals und hatte im letzten Jahr eine Einzelausstellung in Winterthur. Sein Talent im Schreiben von satirischen Geschichten stellte er bereits im Kofmehl unter Beweis.

Denis Klook, der Mann mit den vielen Namen, präsentiert im Künstlerhaus Comics aus seiner Reihe „Absurdia“, die diverse Themen jeweils auf einer Seite satirisch beleuchten und humorvoll-provokativ sind. Im Verlauf seiner künstlerischen Suche hat er es nicht nur mit verschiedenen Figuren probiert, sondern auch die unterschiedlichsten Namen für seine Website und damit sein Signet ausprobiert. Nach „Denko-Cartoons“, was aus einem bierseligen Wortspiel mit seinem Namen entstand, kam er auf „killustration“, was ebenfalls ein Spiel der Worte ist, aber einem deutschen Kollegen nicht gefiel, weil der selbst die Rechte darauf beanspruchte. So entschied er sich für das naheliegende „klook-illustration“ und dabei möchte er auch bleiben.

Inspiziert wurde er zur Reihe „Absurdia“, die ihn nun schon länger begleitet, von dem Comic „Didi und Stulle“ des Berliners Philip Tägert. Genauso anarchisch und unkonventionell möchte er seine Geschichten präsentieren. Vielleicht übernehmen auch deshalb zwei Tiere (eine Maus und ein Hund), die Rolle der Protagonisten. Vielleicht hat ihn aber auch Struppi von Tintin, des Belgiers Hergé, einem weiteren Lieblingscomic dazu inspiriert? Die beiden Hauptfiguren der Hund Finster und die Maus Möbius, erleben die unterschiedlichsten absurden Situationen oder Abenteuer, häufig auch im Weltraum oder anderen extraterrestrischen Zusammenhängen, weil das mehr Spielraum für die Phantasie hergibt. Alle Folgen entstanden jeweils in einer Nacht und haben als Inspiration ein spontanes Thema, wie ein Lied ("A horse with no name") oder einfach etwas, das ihm im Alltag zum Nachdenken angeregt hat.

Wer Satire macht, muss zu einem gewissen Grad auch Ikonoklast, also Bilderstürmer sein und er muss auch über seine Vorlieben lachen können (wie der Künstler selbst betont). Und das nehme ich dem Künstler ab: er stürzt mit seinen Bildgeschichten oder Illustrationen Ikonen und kann auch über sich selbst lachen. Ein in diesem Sinne schönes Selbstbildnis könnte die Illustration in der Vitrine sein, bei der eine Stubenfliege über seinem Kopf schwirrt und ihn zum einen nervt und zum anderen zu neuen Ideen anregt. Und vielleicht gehört ja auch die etwas unkonventionelle Hängung seiner Bilder als Buchseitenimitat in den Kontext des Bildersturzes und wir sehen das humorvoll als Originalität und nicht pedantisch als schräg, denn schräg, im positiven Sinne, sind die Zeichnungen und Texte und schon die Titel alle male.

Simon Kneubühl, Förderpreis für Fotografie

Der Künstler wurde 1983 geboren, ist im Kanton Bern aufgewachsen und wohnt seit 2008 in Solothurn. Nach dem Geographiestudium holte er sich seine ersten Arbeitserfahrungen in Japan und war anschliessend mehrere Jahre für ein Architekturbüro in Basel tätig. Dort begann für ihn die Fotografie zunehmend eine wichtige Rolle zu spielen. Er begann eine Ausbildung zum Fotografen an der CAP Fotoschule in Zürich und machte sich 2012 selbstständig.

Simon Kneubühl leistet sich neben und durch seine Auftragsarbeiten immer mal wieder Ausflüge in die künstlerische Welt, in der seine Bilder nicht mehr nur dokumentarische oder Dekor-Funktionen haben, sondern das einzig aus dem Moment Geschaffene, und das Einzigartige des Augenblicks zählt. Er erzählt aber auch Geschichten mit seinen Bildern von Menschen in den unterschiedlichsten Zusammenhängen, seinen Industrieaufnahmen oder seinen fremden Stadt- und sonstigen Landschaften. Und klar gibt es da Zusammenhänge mit seinem Studium der Geographie, die für ihn den Blick vom Detail auf das Ganze geschärft haben und die bei der Verortung hilfreich sind.

Wenn einen Künstler Menschen besonders interessieren, dann liegt das Porträt nahe. Porträts sind ein ursprüngliches Genre der Fotografie – Simon Kneubühl interpretiert es vollkommen neu. Vor allem in der hier präsentierten Serie „Diving into space“. (im 1. Stock). Angeregt wurde er dazu von seiner Freundin, einer Synchronschwimmerin. Über sie hatte er auch den Kontakt zu einer befreundeten Synchronschwimmerin in Las Vegas, die nun wiederum vor Ort die prominenten Schwimmer für den „Cirque du Soleil“ kannte und sie überredete, dass Simon von ihnen Unterwasseraufnahmen machen konnte. Und zwar nicht einfach nur Zufallsbilder, sondern inszenierte Fotoshootings unter Wasser in deren heimischen Pool. Das der Fotograf selbst nicht so der grosse Schwimmer ist, mag den Bildern noch mal einen anderen Wert geben. Er porträtiert die ehemaligen Sportler und jetzigen Showgrössen in für uns ungewöhnlicher Umgebung, für sie ist es ihr zweites Zuhause. Und das sieht man den Bildern an. Die Protagonisten wissen sich auch unter Wasser in Szene zu setzen und zeigen uns doch eine Art Wirklichkeit, die wir sonst nie zu sehen bekommen. Die schwarz/weiss Porträtserie, die uns im 1. Stock als erstes anspringt, liess mich zumindestens zweimal hingucken, bis ich bemerkte, dass auch diese äusserst scharfen Fotos mit einem Wasserfilter versehen sind. Dabei bilden diese Porträts eher den Ausgangspunkt des Projektes und sind nur teilweise später noch ergänzt worden.

Die Aufnahmen der ehemaligen Weltmeister oder Olympiasieger sind in einer Situation der Schwerelosigkeit, eines mysteriösen Schwebezustands vom Fotografen inszeniert, so dass sie uns eigentlich ähnlich im Ungewissen und dem Gefühl des Suchen-müssens hinterlassen. Und da finden wir Spiegelungen, die uns glauben machen, dass ein Mensch über das Wasser läuft oder dass die Wirklichkeit unter Wasser stattfindet und darüber die Fiktion.

Bei all dem bleibt Simon Kneubühl der physischen Fotografie treu, er bearbeitet nur wenig am Bildschirm, weil ihm das Ergebnis nicht mehr authentisch genug wäre und er steigt sogar ins Wasser mit einer Ausrüstung, die ihn behindert und einem Plastiksack um seine Kamera, die ihm nicht die üblichen Abläufe erlaubt. Das da mal eine tränenhafte Wasserblase auf dem Gesicht liegen bleibt, ist gewollt und wirkt doch irgendwie absurd.

So und nun kommen wir zur Eingangs versprochenen Auflösung des Rätsels um den mysteriösen anwesenden Abwesenden und seiner grossen Überraschung

Daniel Tschumi, Förderpreis für Bildende Kunst, der hier in Zusammenarbeit mit seiner Partnerin Erin Mallon einen Teil aus einem laufenden Projekt zeigt

Der Künstler wurde 1984 in Niederbipp geboren und wuchs in Oensingen auf. Nach der Matur absolvierte er zunächst den Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Basel. Dem folgte der Bachelor und schliesslich der Masterabschluss in Vermittlung von Kunst und Design an der Fachhochschule Nordwestschweiz am Institut für Lehrberufe für Gestaltung und Kunst in Basel. 2007 lernte er seine Partnerin, die Kalifornierin Erin, beim Reisen kennen und schliesslich studierten sie gemeinsam.

Die beiden Kunstschaaffenden teilen einen langen Austausch über ihre eigenen Arbeiten sowie ihr Interesse am Reisen, der sich im Projekt „News from Nowhere“ zu einem gemeinsamen Dialog entwickelt hat. In diesem Mai machten sich Daniel und Erin mit ihren Fahrrädern in Richtung Osten auf, hinterliessen ihr gesamtes Hab und Gut und die sie umgebenden bürokratischen Zwänge, nahmen aber ihre Ideen und einiges Material mit auf die Reise. Für sie ist diese Reise ein Experiment, bei dem sie ihr Kunstverständnis in das Zentrum ihres alltäglichen Lebens stellen wollen. Und es ist der Grund dafür, warum sie sowohl bei der Preisverleihung als auch an der heutigen Vernissage abwesend sind.

Dennoch haben sie es geschafft, mit ihren ersten Ergebnissen ihres künstlerischen Schaffens auf Reisen anwesend zu sein und uns an ihrer Suche teilhaben zu lassen, in dem sie ein Paket verschickt haben (die versprochene Überraschung). Das „Package from Nowhere“, so der Titel der Arbeit, ist in der letzten Woche bei mir aus Estland eingetroffen und ich erhielt den Auftrag, es in einer Art Performance an der Vernissage von einer Person aus dem Publikum öffnen zu lassen.

Daniel und Erin – nach der Öffnung des Pakets:

„Die Arbeit besteht aus drei Collagen und einer Briefkastentür, die wir als Paket in der Schweiz versendet haben. Mit dieser Arbeit und ihrer performativen Ankunft, liefern wir die ersten „News from Nowhere“. Sie bedeutet für uns einen Einstieg in die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Unterwegssein. Durch das Unterwegssein kommen wir an Inhalte, die sich durch Begegnungen ergeben. Den Versuch, unterwegs diese Inhalte gestalterisch umzusetzen ist eine besondere formale Herausforderung. In dieser Arbeit testen wir diese Grundbedingungen unseres Projektes aus. In den drei Collagen „Strawberry Horizon“, „Projection Horizon“ und „Market Girl's Horizon“ beschäftigen wir uns mit einem zentralen Teil unserer Reisealltags. Wir versuchen damit eine Poetik der Begegnungen die wir erleben zu skizzieren. Wir verdichten Fotografien die wir selbst unterwegs aufnehmen zu Bildern, die etwas berichten wollen. Wie der Horizont eine imaginäre Grenze ist, die wir während des Reisens vor uns herschieben und nie erreichen, beschreiben die Collagen die imaginären Grenzen von Vorstellungsräumen die wir als Reisende in einer Vielzahl von Begegnungen betreten.“

Um den Ablauf jedoch zu vereinfachen, werde ich meine Rede jetzt erst noch beenden, keine Angst, es kommt nicht mehr viel.

Ich konnte mich während der Vorbereitung der Ausstellung von der Ernsthaftigkeit der künstlerischen Suche dieser fünf kreativ begabten Menschen überzeugen, und glaube deshalb, dass das kantonale Kuratorium eine gute Entscheidung getroffen hat, diesen fünf, hier präsentierten PreisträgerInnen den diesjährigen Förderpreis zugesprochen zu haben. Das Hinterfragen von Wahrnehmungsgewohnheiten ist sicher allen Beteiligten eigen und das scheint mir eine fundamental wichtige Eigenschaft in der heutigen Kunst zu sein.

Ich fordere Sie auf, machen auch Sie sich in dieser Ausstellung auf die Suche nach neuen Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit dem Unscheinbaren, dem Unerklärlichen, dem Ungewöhnlichen oder nutzen Sie die Gunst der Stunde für ein Gespräch mit den anwesenden Kunstschaffenden.

Am Schluss möchte ich noch allen Beteiligten an dieser Ausstellung danken, sei dies finanzieller oder anderer Art, bei den PreisträgerInnen möchte ich mich für ihre Mitarbeit im Rahmen der Ausstellung bedanken und Ihnen danke ich für Ihre strapazierte Aufmerksamkeit. Im Anschluss wird es einen vom Künstlerhaus offerierten Apéro geben, und wenn Sie Lust haben, können Sie auch noch am Grillieren mit den PreisträgerInnen teilnehmen.

Martin Rohde, Kunsthistoriker (Biberist)